

VERHALTENSANALYTISCHES STÖRUNGSMODELL UND THERAPIE BEI ANIMAL HOARDING

ISABELL VOGEL

Praxis für Psychotherapie und Neuropsychologie, Bad Liebenstein

ZUSAMMENFASSUNG: In der vorliegenden Übersichtsarbeit wird die bisherige wissenschaftliche Studienlage zu Animal Hoarding beleuchtet und daran anknüpfend ein verhaltensanalytisches Störungsmodell mit Implikationen für die Therapie abgeleitet. In der Einleitung wird zunächst allgemein auf die besonderen Herausforderungen der psychotherapeutischen Arbeit mit fremdgefährdenden PatientInnen eingegangen, wobei Fremdgefährdung hier als schadhafte Verhalten gegenüber Menschen oder Tieren verstanden wird. Die Übersichtsarbeit versteht sich nicht als abgeschlossene wissenschaftliche Konzeption, vielmehr soll sie Anregung für eine weiterführende Forschung zu Animal Hoarding bieten.

SCHLÜSSELWÖRTER: Animal Hoarding, Therapie, Störungsmodell

BEHAVIOR ANALYTICAL DISORDER MODEL AND THERAPY FOR ANIMAL HOARDING

ABSTRACT: This review examines the scientific studies on animal hoarding to date and derives a behavior-analytical disorder model with implications for therapy. The introduction begins with a general discussion of the particular challenges of psychotherapeutic work with patients who endanger others, whereby endangering others is understood here as harmful behavior towards people or animals. The review is not intended as a complete scientific concept, but rather as a stimulus for further research into animal hoarding.

KEYWORDS: animal hoarding, therapy, disorder model

1 EINLEITUNG

Psychotherapeutische FachkollegInnen forensischer Institutionen, aber auch ambulant tätige PsychotherapeutInnen, stehen nicht selten vor der Herausforde-

rung, an die Grenzen ihrer eigenen Kraft und Empathie zu gelangen, begegnen sie im therapeutischen Prozess Menschen, die fremdgefährdend sind und Gewalt, Missbrauch oder Vernachlässigung gegenüber anderen ausüben. Dabei können Menschen, aber auch Tiere zum Op-

fer werden, wie sich im Fall von Animal Hoarding zeigt. PsychotherapeutInnen treffen dabei teils auf reflektierte PatientInnen, welche fremdgefährdende Verhaltensweisen bei sich selbst erkennen und ihr Umfeld vor Schaden schützen möchten. Teilweise konsultieren diese PatientInnen sogar eigeninitiiert eine Therapie, wobei PsychotherapeutInnen prüfen, inwieweit die Voraussetzungen gegeben sind, damit Psychotherapie greift. Altmann (2020), welcher grundlegende Prädiktoren für den Psychotherapieerfolg evaluierte, schreibt:

„Zusammenfassend lässt sich mit Blick auf die [...] Studien konstatieren, dass die initiale Symptomatik des Patienten, die Bindung des Patienten, die Person des Therapeuten [...], die therapeutische Beziehung und die non-verbale Kommunikation Prädiktoren des Therapieerfolgs sind.“ (a.a.O., S. 82)

Wenngleich der Aufbau sozialer Kompetenzen direkter Inhalt von Psychotherapie sein kann, hängt der Therapieerfolg somit letztlich auch von einem bereits zu Beginn der Therapie bestehenden Mindestmaß an sozialen Fertigkeiten von PatientInnen ab. Bucher und KollegInnen (2019) zeigten, dass sich hierbei insbesondere die Eigenschaft der Verträglichkeit als hoher Prädiktor für den Therapieerfolg erweist. Aber auch Merkmale wie Gewissenhaftigkeit, Offenheit und eine geringe Ausprägung an Neurotizismus, also der Fähigkeit Emotionen angemessen im Ausdruck regulieren zu können, erwiesen sich als begünstigend für den Therapieerfolg (a.a.O.).

Prognostisch ungünstiger verlaufen Therapien mit PatientInnen, die weder eigeninitiiert noch veränderungsmotiviert zur Behandlung kommen. Krupp und Voulgaris (2024) betonen den maßgeb-

lichen Wirkfaktor eines therapeutischen Bündnisses für den Therapieerfolg und weisen dabei auf ein Behandlungskonzept von Bordin (1997) hin, welches dieses Bündnis fokussiert (Krupp & Voulgaris, 2024).

Der Balanceakt für PsychotherapeutInnen in der Behandlung fremdgefährdender PatientInnen beginnt allerdings bereits bei der durch Institutionen gewählten Begrifflichkeit. Während Juristen von einer Tat und TäterInnen und im Fall von Animal Hoarding von einem Verstoß gegen das Tierschutzgesetz oder einer Straftat der Tierquälerei sprechen, ist psychotherapeutisch von PatientInnen mit psychischer Störung die Rede. PsychotherapeutInnen befinden sich dabei nicht selten in einem inneren Konflikt, da sie das Fehlverhalten ihrer PatientInnen gegenüber anderen in ihren Folgen für das Opfer im Blick haben (müssen), gleichzeitig aber die Tragfähigkeit der professionellen Beziehung zu PatientInnen nicht aus den Augen verlieren dürfen. Daher ist es wichtig, dass TherapeutInnen von Animal-HoarderInnen die Möglichkeit zur Fachsupervision und Vernetzung mit zuständigen Behörden, also beispielsweise dem Veterinäramt haben. Zudem sollen sie sich persönlich in der Lage fühlen, tierschutzwidrig handelnde Personen zu therapieren. Wissenschaftliche Untersuchungen zu psychotherapeutischen Behandlungsansätzen bei Animal Hoarding fehlen allerdings bislang.

Orientierend könnte aber eine Studie von Aerts und KollegInnen (2023) sein, welche untersuchten, wie PsychotherapeutInnen in der Therapie von PatientInnen mit antisozialer Persönlichkeit ein Arbeitsbündnis entwickeln können. TherapeutInnen, die ein tragfähiges Arbeitsbündnis aufbauen konnten, waren verbindlich und reflektiert. Sie zeichneten sich durch Klarheit, Entschlossenheit, Authentizität und Aufrichtigkeit aus. Sie

waren strukturiert, nicht wertend und aufmerksam in ihrer Präsenz gegenüber PatientInnen. Sie nahmen eigeninitiativ den Kontakt zu PatientInnen auf und gaben ihnen das Gefühl, als eigenständige und gleichberechtigte Person respektiert zu werden. Zudem verfügten sie über die Fähigkeit Grenzverletzungen zu erkennen und Grenzen klar und adäquat zu setzen (vgl. a.a.O., S. 999–1014).

Es stellt eine kontrovers diskutierte Frage dar, wie viel Aufmerksamkeit und therapeutische Unterstützung TäterInnen gewidmet werden sollte und ob das Hauptaugenmerk nicht besser auf den Opfern liegen müsste. Dabei ist wichtig zu formulieren, dass TäterInnen nicht selten selbst Opfer waren, sich also in der Biografie nicht selten Formen physischer und psychischer Gewalt, Missbrauch, emotionale und körperliche Vernachlässigung, aber auch traumatische Verluste von Bezugspersonen finden lassen (Fiebig & Urban, 2011; Malat & Roumaia, 2016). Manzoni (2015) schreibt:

„Es besteht also gesicherte Evidenz dafür, dass Kinder, welche Opfer von Kindesmisshandlungen wurden, ein erhöhtes Risiko aufweisen, in ihrer Jugend und als junge Erwachsene selber Gewalt auszuüben.“ (a.a.O., S. 45)

In Bezug auf Animal Hoarding schreibt der Deutsche Tierschutzbund (2023):

„Erhalten Animal-HoarderInnen keine psychologische Betreuung, liegt ihre Rückfallquote bei fast 100 Prozent.“

Wenngleich, je nach Studie und Stichprobe, die Rückfallquote von Animal-HoarderInnen variiert, ist das Rückfallrisiko hoch. Zudem zeigt sich, dass der ausschließliche Schutz den Opfern gegenüber nicht ausreicht, um Leid langfristig zu verhindern. Opferschutz bedeutet so-

mit auch Prävention durch Reduktion der Auftretenswahrscheinlichkeit für Straftaten. Ob als ursächlich für die hohe Rückfallquote bei Animal Hoarding fehlendes Unrechtsbewusstsein, Mangel an sozialer Kompetenz, Zwangs- oder Suchtverhalten verantwortlich sind, oder die Funktionalität, also die aus dem Verhalten resultierenden positiven Konsequenzen für Animal-HoarderInnen zur Aufrechterhaltung der Störung führen, bedarf weiterer Untersuchungen.

2

ANIMAL HOARDING

2.1

DEFINITION

Unter Animal Hoarding versteht man das krankhafte Sammeln und Halten von Tieren, wobei das Mindestmaß an tierärztlicher Versorgung, Ernährung, Platz und Hygiene für das Tier nicht gewährleistet wird und die Betroffenen die Tierhaltungsmängel und gesundheitlichen Folgen für das Tier weder angemessen abschätzen, noch darauf angemessen reagieren. Zudem leugnen und bagatellisieren Animal-HoarderInnen die Missstände meist und versuchen die Tierhaltung und -sammlung aufrechtzuerhalten und auszubauen (vgl. Patronek, Loar & Nathanson, 2006, S. 19 f.; Patronek & Nathanson, 2009, S. 274–281).

Der amerikanische Epidemiologe und Veterinärmediziner Gary Patronek war der erste Wissenschaftler, der sich tiefgreifend mit dem Störungsbild beschäftigte und den Begriff *Animal Hoarding* einführte (Patronek, 1999; Patronek, Loar & Nathanson, 2006; Patronek & Nathanson, 2009). Eine konkrete Diagnose in den Klassifikationssystemen psychischer Störungen existiert bislang jedoch nicht. Im DSM-5 wurde lediglich das pathologische Horten, welches sich in den Kriteri-

en vordergründig auf Objekte bezieht, als eigenständige Kategorie im Kapitel der Zwangs- und verwandten Störungen aufgenommen (APA, 2013). Auch im ICD-11 wurde pathologisches Horten bei den zwangsverwandten Störungen inkludiert (WHO, 2019). Bezüglich Animal Hoarding fordern einige WissenschaftlerInnen jedoch eine eigenständige Nosologie (Paloski et al., 2020, 2006; Pertusa et al., 2010). Dabei spricht eine Reihe von Studienergebnissen gegen eine Einordnung von Animal Hoarding in den zwangsverwandten Störungsbereich.

Campos und KollegInnen (2015) fanden bei 420 untersuchten PatientInnen mit Zwangsstörung weniger als 0.5 Prozent Betroffene von Animal Hoarding. Zudem unterschieden sich die Animal-HoarderInnen von den Zwangserkrankten charakteristisch, da sie eine mangelnde Einsicht in ihr Fehlverhalten, ein geringes Ansprechen auf Serotonin-Wiederaufnahmehemmer und unzureichende Compliance in der Therapie zeigten (a.a.O.).

Gegen die Einordnung von Animal Hoarding in den Bereich der Zwangsstörungen sprechen auch Untersuchungsergebnisse, die eine Komorbidität mit hirnanorganischen Störungen, ADHS, Depression, Angststörungen und Persönlichkeitsstörungen nahelegen (Bloch et al., 2014; Tolin, Villavicencio, Umbach & Kurtz, 2011; Mataix-Cols et al., 2010).

Während einzelne Studien eine Komorbidität von Animal Hoarding mit Zwangsstörungen, vor allem mit Objekthortung postulieren (Abbreu & Marques, 2020; Gahr, Connemann, Freudenmann, Kölle und Schönfeldt-Lecuona, 2014; Nadal et al., 2022), weisen andere Forscher auf die bedeutsamen Unterschiede zwischen Animal Hoarding und Objekthortung hin (Frost, Patronek & Rosenfield, 2011).

2.2

STUDIENLAGE ZU CHARAKTERISTIKA VON ANIMAL HOARDING

Patronek und KollegInnen (2006, 2009) schlagen eine Klassifizierung von Personen mit Animal Hoarding in vier Grundtypen vor, wobei sie zusätzlich einen fünften beginnenden Tierhortungstyp diskutieren, welcher noch nicht die Kriterien für pathologischen Störungscharakter erfüllt, aber Ansätze von Fehlverhalten zeigt. Nachfolgend werden alle vier Grundtypen nach Patronek und KollegInnen in einem kurzen Überblick vorgestellt, wobei sich insbesondere der Ausbeutertyp durch Soziopathie von den anderen Typen abgrenzt. Konkret beschreiben die Wissenschaftler folgende Animal-Hoarding-Typen (vgl. Patronek, Loar & Nathanson, 2006, S. 19 f.; Patronek & Nathanson, 2009, S. 274–281):

- 1) *Pflegertyp*: Anfangs noch überschaubare Tierhaltung, eher passives Ansammeln von Tieren, Auslöser ist oftmals der Verlust der Arbeit oder Angehöriger, lebt eher zurückgezogen und sozial isoliert, das Tier wird als Familienmitglied betrachtet, oft noch einsichtig gegenüber Behörden und Missständen.
- 2) *Rettertyp*: Missionarischer Tierrettungsdrang, eher aktives Tierhorten, sozial meist noch integriert, eher abweisend gegenüber Behörden, eher Leugnung von Missständen.
- 3) *Züchterttyp*: Anfangs Zucht für Verkauf und Ausstellung, später Beeinträchtigung der Wohn- und Familiensituation, teils moderate Einsicht in Missstände.
- 4) *Ausbeutertyp*: Tier zur Befriedigung eigener Bedürfnisse, keine Einsicht in Fehlverhalten, Leugnung, Lüge, ablehnend gegenüber Behörden, ausgesprochene Selbstbezogenheit,

fehlende Empathie, Soziopathie, Kontrollverhalten.

Gemäß Fallstatistik in Deutschland überwiegt am häufigsten der Pflegertyp mit 40 Prozent, während der Ausbeutertyp mit 13 Prozent am seltensten vertreten ist (Sperlin, 2012). Ein hoher Anteil Betroffener sind alleinstehende Frauen mittleren Alters, die in unhygienischen Wohnverhältnissen leben. In vielen Fällen werden Tierkadaver vorgefunden, die Rückfallquote ist sehr hoch und bei den gehorteten Tieren handelt es sich überwiegend um Hunde und Katzen in schlechtem Pflege- und Gesundheitszustand (vgl. Stumpf et al., 2023, S. 356–365).

Arnold und KollegInnen (2018), die Animal Hoarding im Zeitraum von 2012 bis 2015 in Deutschland untersuchten, fanden unter den Betroffenen vorwiegend Frauen mittleren Alters, die am häufigsten Katzen horteten.

Auch Brakebusch und Mihali (2022) bestätigten diese Ergebnisse und fanden zudem in allen deutschen Bundesländern Animal-Hoarding-Fälle, wobei bevölkerungsdichte Bundesländer besonders betroffen waren. Zudem zeigte sich ein stetiger Anstieg der Animal-Hoarding-Fälle über den Erhebungszeitraum 2012–2021, wobei sich die Anzahl der gemeldeten Fälle von 2018 bis 2021 sogar verdoppelte (a.a.O.).

Bereits im Jahr 2012 registrierte jedes zweite deutsche Veterinäramt Fälle von Animal Hoarding, wobei es sich in zwei Drittel der Fälle bei den Animal-HoarderInnen um Frauen handelte, ein durchschnittliches Alter von 50 Jahren vorlag und am häufigsten Katzen (> 50 %), gefolgt von Hunden (> 45 %), Kaninchen (> 19 %) und Ziervögeln (> 14 %) gehortet wurden. Die Anzahl der von deutschen Veterinärämtern erfassten betroffenen Tiere lag zum Zeitpunkt der Erhebung im Jahr 2012 bereits bei über 52 500 Tieren (Sperlin, 2012). Dass sich ein erheblich

ansteigender Trend leider auch in den nachfolgenden Jahren fortführte, zeigten Brakebusch und KollegInnen (2024) erst kürzlich in ihrer Veröffentlichung.

Wilkinson und KollegInnen (2022), die erstmals eine systematische Untersuchung von Animal-Hoarding-Fällen in England durchführten, kamen zu ähnlichen Ergebnissen. In 64 Prozent der Fälle waren die Personen weiblich, 71 Prozent waren allein lebend, das Durchschnittsalter lag bei 49 Jahren und überwiegend (> 60 %) wurden Katzen und Hunde gehalten. In 53 Prozent der Fälle wurden Tierkadaver vorgefunden, die Rückfallquote lag bei 39 Prozent und es wurden pro Fall im Durchschnitt 44 Tiere gehalten.

In den USA und in Kanada fand man ähnliche Ergebnisse (Arluke et al., 2002). Auch in Italien bestätigt sich diese Charakteristik, wie Sacchettino und KollegInnen (2023) erst kürzlich aufzeigten.

Ferreira und KollegInnen (2017), die in einer brasilianischen Stadt Animal-Hoarding-Fälle untersuchten, fanden heraus, dass die TierhorterInnen durchschnittlich bereits ca. 23 Jahre lang Tiere sammelten und die Anzahl der Tiere pro Fall bei durchschnittlich 41 lag.

Abreu und Marques veröffentlichten 2022 eine Übersichtsarbeit zu Animal Hoarding und beschrieben, dass es sich bei den Betroffenen vorwiegend um sozial isolierte Personen fortgeschrittenen Alters handle, die sich hinsichtlich der Konsequenzen ihres Verhaltens im Hinblick auf das Leid der Tiere und die Folgen für die Familie nicht im Klaren seien. Sie beschrieben zudem, dass dementielle Erkrankungen, psychotische Störungen, Zwangsstörungen und Drogenabhängigkeit häufig komorbid vorlagen (vgl. Abreu & Marques, 2022).

Gahr und KollegInnen (2014) verzeichneten eine hohe Komorbidität mit Zwangs-, Persönlichkeits- und depressi-

ven Störungen. Paloski und KollegInnen (2020), die erstmals kognitive Leistungen bei Animal-HoarderInnen untersuchten, fanden Einschränkungen in visuellen Gedächtnis- und sprachlichen Denkleistungen. Sie vermuten, dass Defizite im Bereich der exekutiven Funktionen wie bspw. dem logischen Denken, der Handlungsplanung, inhibitorischen Kontrolle und Entscheidungsfähigkeit vorliegen könnten. Die ForscherInnen wiesen darauf hin, dass bei Betroffenen von Objekthortung bereits exekutive Funktionsstörungen nachgewiesen wurden. Sie vermuten, dass bei Animal-HoarderInnen Planung und Aufwand zur Versorgung von Tieren nicht überblickt und umgesetzt werden könne. Durch einen Mangel an inhibitorischer Funktionsleistung könne der Impuls, erneut Tiere aufzunehmen, ggf. nicht unterdrückt werden (vgl. a.a.O., S. 4–6).

3 PSYCHOLOGISCHE ERKLÄRUNGSANSÄTZE FÜR ANIMAL HOARDING

3.1 BINDUNGSVERHALTEN

Gemäß Bindungstheorie nach Bowlby (2018) führt Bindung zu Angstreduktion und Verstärkung von Sicherheitserleben. Die Interaktion und Bindung an ein vertrautes und geliebtes Wesen, aber auch der Körperkontakt, führen zur Senkung des Stresshormons Kortisol und zur Ausschüttung des Bindungshormons Oxytocin, so dass dies Entspannung, Schmerzlinderung, Beruhigung und Reduktion von Aggression und depressiver Stimmung bedingen kann (Beetz, Uvnäs-Moberg, Julius & Kotrschal, 2012; Marcus et al., 2012; Kotrschal & Ortbauer, 2003; Viau et al., 2010).

Kinder, die eine sichere Bindung durch die Eltern erfahren, entwickeln eine innere psychische Sicherheit; während Kinder, die häufig von ihren Eltern zurückgewiesen werden, im weiteren Entwicklungsverlauf häufig ein unsicheres Konzept von Partnerschaft und Bindung verinnerlichen (vgl. Grossmann & Grossmann, 2014, S. 626). Dabei ist auch die Dauer der negativen Beziehungserfahrung entscheidend, denn je länger diese anhält, desto geringer ist die Chance, diese Erfahrung in ein sicheres Bindungsmodell umzulenken (vgl. a.a.O., S. 552). Ein aus negativen Beziehungserfahrungen resultierendes unsicheres Bindungskonzept und daraus resultierende Schwierigkeiten im Aufbau zwischenmenschlicher Beziehungen, könnten daher ein Erklärungsansatz für Animal Hoarding sein.

Volkan (2021) benennt als mögliche Ursache von Animal Hoarding und Objekthortung den frühen Verlust geliebter Bezugspersonen. Auch Patronek und Nathanson (2009) beschreiben, dass bei Animal-HoarderInnen Schwierigkeiten beim Aufbau zwischenmenschlicher Beziehungen resultierend aus Verlusterlebnissen, unzureichender Trauerbewältigung oder Problemen im Hinblick auf Bindung vorliegen könnten.

Abreu und Marques (2022) diskutieren als mitverursachende Faktoren ebenfalls eine Bindungsstörung, aber auch auslösende Schlüsselmomente wie beispielsweise Altersdiskriminierung. Für das Vorliegen einer aus Verlust, Trauer oder erlebtem Missbrauch resultierenden Bindungsstörung, sprechen Ergebnisse von Lyons-Ruth und KollegInnen (2006), welche den Zusammenhang früherer (interfamiliärer) Traumatisierungen im Kindes- und Jugendalter mit der späteren Entwicklung von innerer Leere und Dissoziation belegten. Somit könnte für Animal-HoarderInnen das Tier der verlässlichste Sozialpartner sein, da der Auf-

bau stabiler Beziehungen zu Menschen für die Betroffenen erschwert ist. Negative zwischenmenschliche Beziehungserfahrungen könnten zur Umlenkung der Bindungsmotivation hin zum Tier führen. Dafür spricht, dass der Mensch eine grundlegende Motivation zeigt, andere Lebewesen in ihren Handlungen verstehen zu wollen und Verbundenheit aufrechtzuerhalten, was eine Anthropomorphisierung, also eine Vermenschlichung des Tieres bedingen kann (Epley, Waytz & Cacioppo, 2007; Urquiza-Haas & Kotschal, 2015).

Interessant ist eine Untersuchung von Pedretti (2011), die das Bindungsverhalten von TierhalterInnen untersuchte. Höher psychisch belastete HalterInnen zeigten eine stärkere Bindung an ihr Haustier. Dabei wiesen Frauen eine stärkere Bindung zu ihrem Haustier auf als Männer. Zudem hing die Bindung von der Anzahl der im Haushalt lebenden Personen ab. Je weniger Personen im Haushalt vorhanden waren, umso stärker war die Bindung an das Tier. Die Autorin führt als mögliche Erklärung die sogenannte *Social Support Theory* (Cohen & Willis, 1985) an, welche eine vor Krankheit schützende Funktionalität in sozialen Beziehungen postuliert, da soziale Beziehungen Stress reduzieren oder direkten Vorteil (durch Hilfe) bedeuten könnten. Die Autorin schreibt:

„Tiere könnten als ‚Mitglied‘ des sozialen Netzwerkes fungieren, welche emotionale Unterstützung bieten.“ (Pedretti, 2011, S. 62)

Die Autorin benennt auch die Studienergebnisse zur Tier-Mensch-Beziehung von Stambach und Turner (1999) und beschreibt daran orientiert,

„... dass bei psychischer Belastung verstärktes Bindungsverhalten und

bindungsstärkende Kognitionen gezeigt werden...“ und somit *„... Haustiere als Ersatz für Partner dienen, die soziale Unterstützung bieten.“* (Pedretti, 2011, S. 63; Stambach & Turner, 1999)

Pedretti (2011) fand zudem heraus, dass TierhalterInnen, die ein Problem bei ihrem Tier wahrnahmen (Bellen o. a.), eine geringere Bindung zu ihrem Tier eingingen.

3.2

VERHALTENSANALYSEN

Überträgt man die zuvor dargestellten Überlegungen und Untersuchungsergebnisse auf Personen mit Animal Hoarding, lassen sich zwei Verhaltensphasen vermuten. In der ersten Phase der Neuanschaffung eines Tieres resultiert im Sinne der Social Support Theory mit hoher Wahrscheinlichkeit ein direkter Vorteil durch positive Effekte des Tieres für Animal-HoarderInnen. Direkter Vorteil könnte eine Verbesserung des Selbstwertgefühles (durch Pflege, Rettung und Zucht eines Tieres) oder Zuwendung (vom Tier geliebt zu werden) sein. Auch durch Körpernähe (Stressreduktion durch Kuscheln) können positive Effekte resultieren. Das Tier hat somit eine positive Funktionalität, die allerdings je nach Typ der Animal-HoarderInnen von unterschiedlichen Leitmotiven geprägt sein könnte.

In der ersten Verhaltensphase, in der das Tier (insbesondere vom Pflegertyp) in der Regel noch versorgt wird, scheint für diesen das Tier zum idealisierten Sozialpartner zu werden. Zur Erklärung dieses Verhaltens greift das psychodynamische Konzept der Selbstpsychologie von Brown (2011), der beschreibt, dass die mit dem Tier eingegangene Bindung ein Halt und Wert gebendes Selbstbild ermöglichen.

Interessant hierzu sind auch Überlegungen von Schmidbauer (2007) zum Helfersyndrom und seinen Ursachen. Nicht selten seien es ungeliebte, abgewiesene Kinder, die im späteren Verlauf ihrer Entwicklung die Rolle von (pathologischen) Helfenden einnehmen, sich unabdingbar machen und dem/r EmpfängerIn (und sich teils selbst) mehr Schaden als Nutzen zufügen. Schmidbauer spricht von einem unstillbaren narzisstischen Bedürfnis, der Vermeidung von Gegenseitigkeit, einer Identifizierung mit einem Ich-Ideal sowie von indirekten Aggressionen, die durch das überbordende schadhafte Helfen ausgelebt werden.

Dass Animal-HoarderInnen eine hohe Analogie zu diesem Verhalten aufweisen könnten, liegt nahe. Die pathologische Pflege und Rettung eines anderen Lebewesens könnte aber auch durch die empfundene Hilflosigkeit gegenüber der eigenen Selbststretzung angefacht sein und ist daher ätiologisch bei der Entstehung von Animal Hoarding von Interesse. Animal-HoarderInnen, die ihr eigenes Trauma nicht zu bewältigen vermochten, könnten das Tier anstelle ihrer Selbst pflegen und retten wollen, um aus dem Gefühl der Hilflosigkeit herauszukommen. Die positiven Effekte des Tieres für Züchter- und Ausbeutertyp sind vermutlich eher im direkten narzisstischen und/oder materiellen Vorteil zu sehen. Das Tier wird zum zweckdienlichen Mittel. Die erste Verhaltensphase ist also am ehesten mit direktem Vorteil und positiven Konsequenzen für die TierhalterInnen verbunden, was in der Regel dazu führt, dass in dieser Phase das Tier meist noch (ansatzweise) versorgt wird.

In einer zweiten Phase könnte der Zusammenhang eine Rolle spielen, den Predretti (2011) beschrieb. TierhalterInnen, die bei ihren Tieren Probleme feststellten, zeigten eine geringere Bindung zu ihnen. Die anfänglich gemäß Social

Support Theory (Cohen & Willis, 1985) resultierenden positiven Effekte des Tieres könnten also abebben und das Einfordern von Aufmerksamkeit durch das Tier, sein unerwünschtes Verhalten, aber auch die Versorgung zu empfundener Belastung werden. Ein Beziehungsabbruch, die Vernachlässigung des Tieres bis hin zur Ausblendung seiner Existenz könnten resultieren. Insbesondere beim Pflegertyp könnten plötzlich eintretende psychosoziale Belastungsfaktoren (Arbeitsplatzverlust, etc.) eine mitbedingende Rolle spielen, Tiere nicht mehr versorgen zu können und in Überforderung zu gelangen. Dies vor dem Hintergrund, dass Animal-HoarderInnen teils nicht einmal in der Lage sind, sich selbst zu versorgen, ihre Behausungen oft vermüllt, kotbehaftet und verwahrlost sind und die Betroffenen ihrer eigenen Körperhygiene meist nicht mehr adäquat nachkommen (vgl. Arluke et al., 2002).

Betroffene sind mit ihrer Selbstfürsorge bereits überlastet und der Versorgung eines weiteren Lebewesens gegenüber erst recht nicht gewachsen. Hierbei ist ätiologisch zu bedenken, dass das Fürsorgeverhalten von Menschen zeitgleich mit dem Bindungsverhalten determiniert wird, also zeitgleich in Kindheit und Jugend durch entsprechende Lern- und Beziehungserfahrungen beeinflusst wird (George & Solomon, 2008). Dies könnte erklären, warum Animal-HoarderInnen zwar Tiere zum Sozialpartner machen, das Tier gleichzeitig aber schwer vernachlässigt und gefährdet wird. Gemäß Social Support Theory würde der stressreduzierende Effekt, den Sozialpartner (in diesem Fall Tiere) für Animal-HoarderInnen darstellen könnten, kurz nach Neuanschaffung des Tieres nicht mehr greifen. Die Verantwortlichkeiten oder unerwünschtes Verhalten (Winseln, BelLEN o. a.) könnten zum Stressor werden, dem Animal-HoarderInnen dann durch

Vermeidungsverhalten begegnen und das Tier ignorieren. Auch Dissoziation im Sinne der Abspaltung emotionaler Empfindungen wäre als Erklärungsansatz denkbar, denn Animal-HoarderInnen ignorieren sogar Tierkadaver oder kranke Tiere in ihren Behausungen. Nachfolgend werden, basierend auf der Animal-Hoarding-Typologie von Patronek und KollegInnen (2006, 2009), die von ihm postulierten vier Grundtypen Pfleger-, Retter-, Züchter- und Ausbeutertyp in horizontale Verhaltensanalysen gemäß SORKC-Schema nach Kanfer und Saslow (1970) übertragen und vorgestellt. Bei den Verhaltensanalysen handelt es sich um Beispiele, die von der Autorin der vorliegenden Übersichtsarbeit hergeleitet wurden. Die horizontalen Verhaltensanalysen beinhalten die Variablen:

- S: für *Stimulus*, also eine innere oder äußere Reizsituation;
O: für *Organismus*, also spezifische Merkmale einer Person auf der Basis von Lernerfahrungen, biografischen und biologischen Voraussetzungen;
R: für *Reaktion*, womit Verhaltensweisen auf kognitiver, vegetativer, emotionaler und motorischer Verhaltensebene gemeint sind;
K: für *Kontingenz*, womit die zeitliche Auftretenswahrscheinlichkeit der Konsequenz infolge Reaktion gemeint ist;
C: für *Konsequenzen*, womit die Folgen des Verhaltens gemeint sind (Kanfer & Philips, 1970; Patronek, Loar & Nathanson, 2006; Patronek & Nathanson, 2009; vgl. Wittchen, 2011, 424–427).

3.2.1 PFLEGERTYP

- *Stimulus*: Betroffene/r wird um Hilfe für pflegebedürftiges Tier gebeten, findet ein aus ihrer/seiner Sicht pflegebedürftiges Tier oder es läuft ihr/ihm zu.
- *Organismus*: unsicher-vermeidende, abhängige oder depressive Persönlichkeit resultierend aus negativen Beziehungserfahrungen in Kindheit und Jugend, der Erfahrung von emotionaler Vernachlässigung und/oder Missbrauch sowie nahezu ausschließlich dann erfolgter Zuwendung durch Bezugspersonen, wenn Betroffene/r die Rolle der/des Fürsorgenden einnahm und den Erwartungen entsprach; Angststörung und/oder Depression.
- *Reaktion kognitiv*: „Ich möchte dem Tier sehr gern helfen!“, „Ich darf nicht absagen, muss das Tier aufnehmen, mich kümmern, denn ich bin sonst ein schlechter Mensch!“ „Ich bin nur liebenswert, wenn ich Erwartungen erfülle, mich aufopfere!“
- *Reaktion vegetativ*: Unruhe, psychosomatische Beschwerden, Schlafstörungen.
- *Reaktion emotional*: Unsicherheit, Angst, Depressivität, Insuffizienzerleben.
- *Reaktion motorisch*: Betroffene/r nimmt das Tier auf und beginnt sich aufopferungsvoll zu kümmern, obwohl er/sie bereits überfordert ist.
- *Kontingenz*: Immer wenn die/der Betroffene sich um Tiere kümmert, fühlt sie/er sich kurzfristig wertgeschätzt und/oder besser.
- *Konsequenzen kurzfristig (entspricht dem Zeitraum der ersten Verhaltensphase)*: Erhöhung von Selbstwertgefühl durch erlebte Wertschätzung, Abnahme der Depressivität, Gefühl gebraucht und vom Tier geliebt zu werden, Aufbau des Ich-Ideals „die tadellos gute Seele“ (C+ und C-↘).
- *Konsequenzen langfristig (entspricht dem Zeitraum der zweiten Verhaltensphase)*: Selbstverausgabung und Erschöpfung mit Wiedererleben von

Insuffizienz, Schuldgefühlen, Verstärkung der Depression, sozialem Rückzug, mentale Ausblendung der Existenz anderer und Vernachlässigung der Tiere und Familienmitglieder, was zur Verstärkung der Depression und des Insuffizienzerlebens beiträgt (C-); nach der Erschöpfungsphase resultiert erneuter Impuls durch die Pflege eines Tieres Liebe zu gewinnen; die Pflege des Tieres dient u. a. zur Bindung des Tieres an den/die PflegerIn, so dass ein Abhängigkeitsverhältnis aufgebaut wird (C-).

- *Leitmotiv:* geliebt und gebraucht werden.
- *Funktionalität des Tieres:* Sozialpartner zur Kompensation depressiver Symptome wie Einsamkeit, innerer Leere, Insuffizienzerleben, Angst.

3.2.2 RETTERTYP

- *Stimulus:* Der/die Betroffene erfährt von einem Tier in Not durch Bekannte oder durch Bilder oder Aufrufe in sozialen Netzwerken.
- *Organismus:* Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) nach Trauma mit Kontrollverlusterleben und/oder emotional-instabile Persönlichkeit oder anhaltende Persönlichkeitsänderung nach Extremlastung (Traumatisierung).
- *Reaktion kognitiv:* „Ich muss das Tier sofort aus diesem Leid befreien!“ „Ich halte es nicht aus, das Tier so leiden zu sehen!“ „Wenn ich ihm nicht helfe, ist es verloren, denn niemand wird ihm sonst helfen!“ „Nur ich kann dem Tier helfen!“; Flashbacks, Alpträume.
- *Reaktion vegetativ:* starke Unruhe, Schlafstörungen.
- *Reaktion emotional:* Kontrollverlusterleben, Hilflosigkeit, Angst.
- *Reaktion motorisch:* Betroffene/r wird sofort aktiv, beginnt mit Rettung des Tieres, ohne über Kapazitäten nachzudenken, aktiviert Umfeld mit Nachdruck zur Mithilfe.
- *Kontingenz:* Immer wenn die/der Betroffene ein Tier rettet, fühlt er/sie sich selbstwirksam, von Leid erlöst und das Kontrollverlusterleben nimmt ab.
- *Konsequenzen kurzfristig (entspricht Zeitraum der ersten Verhaltensphase):* Kontrollüberzeugung steigt, Kontrollverlusterleben und Hilflosigkeit nehmen ab, Erhöhung von Selbstwertgefühl durch erlebte Wertschätzung, Gefühl der Erlösung von Leid, Ich-Ideal „kein Opfer mehr sein, sondern RetterIn und ErlöserIn sein“ (C+ und C-\-).
- *Konsequenzen langfristig (entspricht Zeitraum der zweiten Verhaltensphase):* Das Tier verliert an Bedeutung, da es gerettet ist und der positive Effekt der Erlösung abflacht, das eigene Hilflosigkeitserleben tritt wieder in den Vordergrund, das Tier wird vernachlässigt und nicht mehr versorgt; erneut entfacht der Impuls weitere Tiere zu retten, um das Gefühl der Erlösung von Leid wiederzuerlangen; ein Suchtverhalten entsteht; zu Mitmenschen, die sich zur Rettung von weiteren Tieren bewegen lassen, wird Kontakt gehalten, zu solchen, die sich nicht engagieren, wird der Kontakt abgebrochen oder sie werden abgewertet; gefühlte Retraumatisierung (im Sinne einer erlebten Wiederholung des eigenen Traumas) kann in dieser Phase vom Rettertyp empfunden werden, da dem Tier nicht zu helfen für den Rettertyp bedeutet, dass ihm selbst nicht geholfen wird; erneut wird versucht, das Ich-Ideal „kein Opfer mehr, sondern RetterIn und ErlöserIn zu sein“ zu erreichen; ein Teufelskreis entsteht (C-).

- *Leitmotiv*: gerettet und von Leid erlöst werden.
- *Funktionalität des Tieres*: Selbstretung durch Verschiebung der Opferrolle durch Rettung eines anderen Lebewesens zur Kompensation eigener Traumata, Reduktion von Symptomen einer Posttraumatischen Belastungsstörung, Reduktion von Hilflosigkeit und ggf. vorhandenen Schuldgefühlen.

3.2.3 ZÜCHTERTYP

- *Stimulus*: Betroffene/r sitzt allein in der Wohnung und kann sich nicht ablenken.
- *Organismus*: Narzisstische Persönlichkeit auf der Basis von Kindheits Erfahrungen abgewiesen, oder nicht gesehen zu werden, nicht attraktiv oder nicht von Interesse zu sein; Wertschätzung erfolgte nahezu ausschließlich dann, wenn die Person etwas Besonderes vollbrachte oder besaß; Dysthymie und/oder Depression.
- *Reaktion kognitiv*: „Ich muss etwas Besonderes erlangen, dann werde ich bewundert!“ „Ich träume davon ein Held zu sein oder über Superkräfte zu verfügen!“
- *Reaktion vegetativ*: geringes Körperempfinden.
- *Reaktion emotional*: gefühlte innere Leere, „Seelentaubheit“, empfundene Sinnlosigkeit, ggf. empfundene Unzulänglichkeit und Angst vor Versagen.
- *Reaktion motorisch*: Betroffene/r züchtet mit dem Ziel ein besonders schönes und begehrtes Tier zu „erschaffen“, ordnet das Wohlergehen des Tieres diesem Ziel unter.
- *Kontingenz*: Immer wenn die/der Betroffene ein Lob oder verstärkte Nachfrage für eines der Tiere erhält,

fühlt er/sie sich aufgewertet und als etwas Besonderes.

- *Konsequenzen kurzfristig* (Zeitraum entspricht der ersten Verhaltensphase): Erhöhung von Selbstwertgefühl durch erlebte Anerkennung, kurzfristige Erfüllung mit Freude, Linderung innerer Leere und „Seelentaubheit“, Gefühl etwas Besonderes und begehrt zu sein, das Ich-Ideal „etwas Besonderes zu sein“ wird kurzzeitig empfunden (C+ und C-/-).
- *Konsequenzen langfristig* (Zeitraum entspricht der zweiten Verhaltensphase): die innere Leere kann dauerhaft nicht mit Zufriedenheit oder Freude gefüllt werden; es werden immer mehr „besondere“ Tiere gebraucht, um kurzzeitig positive Gefühle zu spüren; weitere „besondere“ Tiere werden angeschafft oder gezüchtet, ohne das Tierwohl im Blick zu behalten; ein Suchtverhalten entsteht; das Ich-Ideal „etwas Besonderes zu sein“ kann nur aufrechterhalten werden, wenn ein weiteres besonderes Tier in den Besitz gelangt (C-).
- *Leitmotiv*: einzigartig, bewundert und begehrt sein.
- *Funktionalität des Tieres*: Aufwertung und Kompensation narzisstischer Bedürfnisse im Sinne einer Reduktion von Gefühlen der Unattraktivität und Minderwertigkeit.

3.2.4 AUSBEUTERTYP

- *Stimulus*: Betroffene/r bemerkt, dass ein Tier aus dem Gehege ausgebrochen ist.
- *Organismus*: Antisoziale Persönlichkeit, Sadismus oder Perversion resultierend aus körperlichen und seelischen Gewalterfahrungen, schwerer emotionaler Vernachlässigung, Aufwachsen in einem lieblosen Milieu, in

dem Zuwendung nahezu ausschließlich über Nahrungsgabe erfolgte, ggf. hirnorganische Schädigung (Frontalhirnsyndrom).

- *Reaktionen: kognitiv*: „Das verdammte Vieh muss irgendwie wieder rein.“, „Es darf nicht mehr ausbrechen.“
- *Reaktion vegetativ*: Blutdruck und Herzfrequenz steigen, Erregung.
- *Reaktion emotional*: Wut, Zorn, Ärger, Aggression, Kontrollverlust erleben.
- *Reaktion motorisch*: Betroffene/r sperrt das Tier in ein Gatter, schlägt oder misshandelt es ggf. und lässt es nicht mehr heraus, kümmert sich nicht mehr um das Tier, versucht es loszuwerden, lässt es ggf. schlachten für Geld- oder Nahrungsprofit.
- *Kontingenz*: Immer wenn der/die Betroffene sich über ein Tier ärgert, erfolgt ein bestrafendes Verhalten dem Tier gegenüber.
- *Konsequenzen kurzfristig (Zeitraum entspricht der ersten Verhaltensphase)*: Entlastung durch Abfuhr aggressiver Impulse, Kontrollwiedererlangung und Machterleben, Opfer-Täter-Transition (der/die ehemals Geschlagene wird zur/m TäterIn und fühlt sich jetzt mächtig und nicht mehr hilflos wie früher), das Ich-Ideal „unbezwingbar und allmächtig zu sein“ wird empfunden (C+ und C-/-).
- *Konsequenzen langfristig (Zeitraum entspricht der zweiten Verhaltensphase)*: Die Erfahrung, dass das Tier der Gewalt nicht entkommen kann und der Abfuhr aggressiver Impulse dienlich ist, führt zur Verstärkung von Macht- und Kontrollerleben und befeuert weitere Tierhortung und das Missbrauchen der Tiere; Personen, die zur Versorgung und Beschaffung der Tiere dienlich sind, werden instrumentalisiert; Personen, die Kritik üben oder durch deren Handeln

der Missbrauch auffliegen könnte, werden der Lüge bezichtigt, bedroht oder als VerleumderInnen angezeigt; das Ich-Ideal „unbezwingbar und allmächtig zu sein“ wird aufrechterhalten und verstärkt (C-).

- *Leitmotiv*: unbezwingbar, machtvoll und abgesichert sein.
- *Funktionalität des Tieres*: Nutzung eines Lebewesens als Objekt zur Sicherung von Existenz (Nahrung, Geld), Kontrolle/Macht (Aggressionsabfuhr), Befriedigung (Trieb).

3.2.5

MISCHTYP SOWIE SCHIZOTYPER, PSYCHOTISCHER, WAHNHAFTER UND NEURODEGENERATIV- HIRNORGANISCHER TYP

Es lässt sich diskutieren, ob weitere Animal-Hoarding-Typen zu formulieren sind. Einerseits könnten sich Leitmotive überschneiden und Verhaltensweisen mehrerer Verhaltenstypen von einer Person gezeigt werden. Andererseits könnte ein Verhaltenstyp über Jahre hinweg bestehen und dann in einen anderen wechseln. Auslöser dafür könnte sein, dass bis dahin nicht aktivierte traumatische Erinnerungen aufbrechen und beispielsweise die Pflege von Tieren als Kompensationsstrategie nicht mehr ausreicht, um das eigene Leid zu lindern. Resultierend könnte die Pflege in exzessiven Rettungsdrang wechseln. Auch ein Übergang von Züchter- zu Ausbeutertyp ist denkbar, insbesondere wenn die Züchterfolge ausbleiben und nicht zur gewünschten narzisstischen Aufwertung führen. Wut und Enttäuschung gegenüber dem Tier könnten entstehen, die an ihm ausgelassen werden.

Bei psychotisch oder neurodegenerativ erkrankten Animal-HoarderInnen sind weitere Funktionalitäten des Tieres zu vermuten. Bei an Demenz erkrankten

Animal-HoarderInnen könnte die Cognitive-experiential self-theory of personality von Epstein (1994) einen Erklärungsansatz bieten. Epstein unterscheidet zwei Formen der Informationsverarbeitung beim Menschen und unterteilt in einen implizit-erfahrungsgeleiteten und explizit-kognitionsgeleiteten Modus. Dabei basiert der implizit-erfahrungsgeleitete Modus insbesondere auf Emotionen und automatisierten Lernerfahrungen, bedarf somit keiner expliziten Erinnerung. Der explizit-kognitionsgeleitete Modus setzt hingegen höhere kognitive Funktionen wie Reflexionsfähigkeit und Antizipation voraus. Während der explizite Modus bei dementiell erkrankten Animal-HoarderInnen zunehmend abbaut und irgendwann nicht mehr aktivierbar ist, könnte der implizite Modus von Betroffenen noch wohltuend durch das Tier erreicht werden.

Sowohl bei dementiell erkrankten als auch bei an ADHS erkrankten Animal-HoarderInnen könnte durch den Kontakt zum Tier eine Verbesserung der Kognitionen empfunden werden, da Tierkontakt sogar einen positiven Einfluss auf exekutive Funktionen haben kann (Diamond & Lee, 2011).

Im Sinne operanter Konditionierung, also Lernen durch Belohnung, könnte Animal Hoarding verstärkt und aufrechterhalten werden. Es könnten also eine positive Konsequenz (bspw. Tierkontakt verbessert Wohlbefinden und Kognition) und der Wegfall einer negativen Konsequenz (Wegfall von Gefühlen der Einsamkeit) zur Verstärkung des Animal Hoardings führen. Das Unterlassen von Tierhortung und die Eingrenzung der Tierhaltung könnte damit äußerst erschwert werden (Linderkamp, 2009).

Je nach Typ von Animal-HoarderIn könnte der Entzug der Tiere den Wegfall von Selbstwertaufwertung, Sinnhaftigkeit, Möglichkeit zur Aggressionsabfuhr

und materieller Bereicherung bedeuten. Auch das Tier als Sozialpartner fällt dann weg, was insbesondere für den Pflegertyp den Verlust von vertrauter, teils einziger sozialer Bindung bedeuten könnte. Die ausgesprochen hohe Rückfallquote bei Animal Hoarding wäre dadurch erklärbar.

Legt man die Auffassung Fiedlers (2000) zugrunde, der Persönlichkeitsstörungen als Interaktions- und Beziehungsstörungen versteht, würde es naheliegen, dass Animal Hoarding ein Kompensationsversuch in Bezug auf unerfüllte, gescheiterte zwischenmenschliche Beziehungsgestaltung darstellen könnte.

Sachse (2006) spricht sich in seiner Betrachtung von Persönlichkeitsstörungen dafür aus, diese als Kontinuum zu verstehen, also leichte bis schwere Ausprägungen zu differenzieren.

Die im nachfolgenden Störungsmodell dargestellten nichtpsychotischen Grundtypen könnten demnach das mild bis schwer verlaufende Kontinuum von Persönlichkeitsstörungen beschreiben und somit ausgehend von einem Ich-dys-tonen Pflegertyp hin zu einem Ich-syn-tonen Ausbeutertyp den zunehmenden Schweregrad abzeichnen.

4

VERHALTENSANALYTISCHES STÖRUNGSMODELL FÜR ANIMAL HOARDING

In Tabelle 1 wird ein verhaltensanalytisches Störungsmodell für Animal Hoarding vorgestellt, welches durch die Autorin der vorliegenden Übersichtsarbeit konzipiert wurde.

Das vorgestellte verhaltensanalytische Störungsmodell begreift Animal Hoarding als Kompensationsverhalten. Dem Modell nach tritt es als komorbides Verhalten im Kontext von Persönlichkeitsstö-

Tabelle 1: Das verhaltensanalytische Störungsmodell

Mischtyp klassifizieren, wenn Person die Kriterien von mindestens zwei Grundtypen erfüllt.				
Grundtyp				
Pfleger	Retter	Züchter	Ausbeuter	schizotyp, psychotisch, wahnhaft oder neurodegenerativ-himorganisch
Leitmotiv	geliebt und gebraucht sein	gerettet und von Leid erlöst sein	einzigartig und begehrt sein	unbezwingbar, allmächtig und abgesichert sein
Leitmotive aller Grundtypen sind möglich, auch irrationale				
Funktionalität des Tieres				
Sozialpartner zur Linderung vordergründig depressiver, abhängiger, unsicher-vermeidender Persönlichkeit, Depression oder Angststörungen	Selbstrettung und Linderung vordergründig emotional-instabiler Persönlichkeit, anhaltender Persönlichkeitsänderung nach Extrembelastung oder Posttraumatischer Belastungsstörung	Aufwertung und Kompensation vordergründig narzisstischer Persönlichkeit, Dysthymie oder Depression	Objekt zur Befriedigung und Kompensation vordergründig antisozialer, soziopathischer Persönlichkeit; Sadismus oder Perversion	Interaktion über die implizite Ebene der Informationsverarbeitung, Kompensation schizotyper, psychotischer, wahnhafter oder neurodegenerativ-himorganischer Symptomatik
Störungseinsicht				
i. d. R. vorhanden, Tierhortung eher Ich-dyston	eher gering, Tierhortung eher Ich-synton	moderat bis gering, Tierhortung eher Ich-synton	nicht vorhanden, Tierhortung Ich-synton	nicht vorhanden, Tierhortung Ich-synton

rungen, komplexen Traumafolgestörungen, psychotischen, wahnhaften sowie neurodegenerativ-hirnorganisch bedingten Störungen auf. Dabei zeigt es die Charakteristik von Suchtverhalten und eine geringe Analogie zu Zwangshandlungen im eigentlichen Sinne. Vielmehr stellt es einen Selbstheilungsversuch zur Kompensation von Leidensdruck im Rahmen einer anderen psychischen Störung dar. Im Störungsmodell werden die von Patronek und KollegInnen (2006, 2009) postulierten vier Grundtypen (Pfleger-, Retter-, Züchter-, Ausbeutertyp) berücksichtigt.

Zusätzlich wird von der Autorin der vorliegenden Übersichtsarbeit ein fünfter Typ eingeführt, der sogenannte Mischtyp. Wenn Verhalten und Leitmotive mehrerer Grundtypen bei ein und derselben Person vorliegen, kann der Mischtyp klassifiziert werden. Der Mischtyp ist auch dann klassifizierbar, wenn eine Person zunächst eine Zeit lang (mehrere Monate oder Jahre) die Kriterien eines Grundtyps erfüllt, es dann aber zu einem Wechsel des Verhaltens in einen anderen Grundtyp kommt, beispielsweise eine anfänglich im Pflegertyp agierende Person nach einiger Zeit in den Rettertyp wechselt. Des Weiteren werden von der Autorin der schizotype, psychotische, wahnhafte und neurodegenerativ-hirnorganische Typ im Modell aufgenommen und somit Animal-HoarderInnen klassifiziert, die ausschließlich bei gleichzeitig schizotyper, psychotischer, wahnhafter oder neurodegenerativ-hirnorganischer Erkrankung Tierhortung vollziehen. Zeigt eine Person über Jahre hinweg ausschließlich das Verhalten eines der Grundtypen Pfleger, Retter, Züchter oder Ausbeuter, entwickelt dann aber zusätzlich psychotisches, wahnhaftes oder neurodegenerativ-hirnorganisch bedingtes Animal-Hoarding-Verhalten, kann der Mischtyp klassifiziert werden. Jedem Typ werden

im vorgestellten Modell charakteristische Leitmotive und die zu erwartende Funktionalität des Tieres zugeordnet. Zudem wird die jeweilig zu erwartende Störungseinsicht berücksichtigt, wobei diese auch innerhalb eines Grundtyps stark variieren kann. Des Weiteren wird im vorgestellten Modell einbezogen, ob das Tierhortungsverhalten vonseiten des jeweiligen Typs eher als Ich-synton oder Ich-dyston erlebt wird.

Das vorgestellte Störungsmodell basiert auf verhaltensanalytischen Überlegungen der Autorin in Zusammenschau der dargelegten bisherigen Studienergebnisse und stellt bislang kein wissenschaftlich belegtes Störungsmodell von Animal Hoarding dar. Es ist davon auszugehen, dass das vorgestellte Störungsmodell der Erweiterung und/oder Modifizierung bedarf, da Animal Hoarding bislang noch unzureichend erforscht ist.

5

IMPLIKATIONEN FÜR DIE THERAPIE BEI ANIMAL HOARDING

Ohne eine engmaschige behördliche Kontrolle der Tierhaltungsbedingungen ist eine Therapie von Animal Hoarding nicht erfolgversprechend. Ist die Grundlage für einen Therapieversuch durch regelmäßige behördliche Kontrollen, tierärztliche Beratung und Tierpflegeanleitung gegeben, sollten psychotherapeutische Behandlungsansätze die deutlichen Unterschiede in Bezug auf die Persönlichkeitsprofile und Leitmotive von Animal-HoarderInnen berücksichtigen. Hierbei ist auch die jeweilige Funktionalität des Tieres zu erfassen, um daran anknüpfend Implikationen für die Therapie abzuleiten. Zu berücksichtigen ist eine mögliche Symptomverstärkung bei Entzug des Tieres. Es könnte beispielsweise zur Exazerbation von Depressions- und Angstsymptomen kommen. Zudem könnte der

verstärkte Drang zur Neuanschaffung von Tieren bei Animal-HoarderInnen resultieren, da das Tier als Sozialpartner und Kompensationsmittel wegfällt. Hierbei bietet sich aber auch die Chance, den zugrundeliegenden Leidensdruck aufzuheben und daran gezielt in der Therapie zu arbeiten.

Psychotische, wahnhaft und neurodegenerativ erkrankte Animal-HoarderInnen bedürfen psychiatrischer und ggf. auch neurologischer Mitbehandlung. Auch psychiatrisch stationäre und psychopharmakologische Mitbehandlungen können indiziert sein. Es lässt sich vermuten, dass die Psychotherapie von Retter-, Züchter- und Ausbeutertyp herausfordernder als die des Pflegertyps ist. Man muss davon ausgehen, dass sich das Verhalten von Retter-, Züchter- und Ausbeutertyp recht schnell gemäß eines Suchtverhaltens manifestiert und daraus resultierend die Veränderungsmotivation bezüglich des Fehlverhaltens sinkt. Beim Ausbeutertyp ist zudem anzunehmen, dass auch bewusst schadhafte Verhaltensweisen vollzogen werden und das Leid des Tieres in Kauf genommen wird, um sich daran zu bereichern. Dieses Verhalten zu unterlassen, ist wenig aussichtsreich, da der Profit für den Ausbeutertyp überwiegt und dabei Gewissen und Empathie fehlen. Eine erfolgreiche Psychotherapie ist bei diesem Typ auch aufgrund mangelnder Therapiebereitschaft eher nicht zu erwarten.

Therapieerfolg wäre ausschließlich zu erreichen, wenn für das Unterlassen des Fehlverhaltens ein höherer Profit als für das Weiterführen des Fehlverhaltens zu erwarten wäre. Um bei diesem Typ einen Anreiz für Veränderungsmotivation zu schaffen, könnte ggf. *Token Economy* ein Mittel sein, also ein systematisches Belohnungsprogramm, welches auf operanter Konditionierung basiert und erwünschtes Verhalten verstärken kann. So wäre bei-

spielsweise denkbar, dass bei behördlicher Kontrolle der Tierhaltung (durch das Veterinäramt) ein Scheckheft für den/die Animal-HoarderIn geführt wird, in dem sogenannte Tokens protokolliert werden. Tokens verstehen sich hierbei als Belohnungspunkte.

Hat der/die Animal-HoarderIn sich vollständig an die Auflagen gehalten, wird im Scheckheft eine maximale Anzahl an Tokens protokolliert. Erreicht der/die Animal-HoarderIn in einem festgelegten Zeitraum eine zuvor festgelegte Mindestanzahl an Tokens, darf ein bestimmtes, zuvor festgelegtes Tier bei ihm bleiben oder er/sie erhält eine anderweitige Belohnung. Erreicht er/sie die Mindestanzahl an Tokens nicht, wird das Tier vom Veterinäramt direkt eingezogen.

Dickerson und KollegInnen (2005) konnten zeigen, dass eine Steigerung des Anpassungsverhaltens durch Token Economy beispielsweise bei PatientInnen mit Schizophrenie möglich ist.

Salekin (2002) wies Erfolge von Psychotherapie bei Personen mit antisozialer Persönlichkeitsstörung nach. Dennoch ist zu vermuten, dass die Prognose für Animal-HoarderInnen vom Ausbeutertyp ungünstig ist.

Nadal und KollegInnen (2022) benennen die Notwendigkeit eines interdisziplinären Ansatzes zur Behandlung von Animal-HoarderInnen und führen dabei das Konzept *One Welfare* an, welches die wechselseitige Beziehung und die damit verbundenen Auswirkungen auf das Wohlergehen von Mensch, Tier und Umwelt analysiert und aufzeigt (a.a.O.; Coloniuss & Earley, 2013).

Gahr und KollegInnen (2014) weisen ebenfalls auf interdisziplinäre Behandlungsempfehlungen hin und benennen soziotherapeutische, kognitiv-behaviorale psychotherapeutische Ansätze, die Wichtigkeit einer umfassenden somatischen und psychiatrischen Diagnostik,

sowie entsprechende fachärztliche Mitbehandlungen komorbider Störungen als maßgeblich. Zudem weisen sie auf die Wichtigkeit der Zusammenarbeit mit Veterinärämtern und Behörden hin.

Sperlin und KollegInnen (2012) sprechen ebenfalls die Notwendigkeit einer interdisziplinären Zusammenarbeit an und formulieren einen Leitfaden mit 10-Punkte-Konzept für Veterinärmediziner, Behörden und andere Personenkreise im Umgang mit Animal-HoarderInnen. Die konkreten Empfehlungen der AutorInnen sind in ihrer Veröffentlichung im *Deutschen Tierärzteblatt* nachzulesen (a.a.O., S. 1226).

Einen vielversprechenden veterinärmedizinischen Ansatz beschreiben die AutorInnen Hill und KollegInnen (2019), die problematische Tierhaushalte untersuchten. In den Haushalten wurden jeweils bis zu 33 Katzen gehalten, deren Gesundheitszustand tierärztlich erfasst und nach acht Wochen und zwölf Monaten erneut evaluiert wurde. Die Besitzer erhielten tierärztliche Konsultationen und Pflegeanleitungen und es wurde die Sterilisation der weiblichen Tiere angeraten. Am Ende der Erhebung hatten drei von zehn Haushalten all ihre Tiere abgegeben und die Gesamtzahl der Tiere reduzierte sich um 40 Prozent. Alle Besitzer stimmten der Sterilisation der weiblichen Tiere zu und das Wohlergehen der Tiere stieg signifikant.

Der Deutsche Tierschutzbund (2023) spricht sich für einen „... multidisziplinären Ansatz...“ aus, „... der Perspektiven aus der Veterinär- und Humanmedizin, Public Health, Psychologie, Sozialen Arbeit und dem Tierschutz einbezieht“ (a.a.O., S. 13).

Dieser Ansatz regt wissenschaftliche Studien und Arbeitsgruppen an und fordert eine ganzheitliche Betrachtung des Phänomens Animal Hoarding. So soll sich der Ansatz neben der

„... Einordnung eines Status Quo zur aktuellen Lage in Deutschland, insbesondere den psychologischen und biografischen Ursachen von Animal Hoarding widmen.“ (ebd.)

Wenngleich psychotherapeutische Behandlungsansätze bei Animal Hoarding bislang nicht erforscht sind, könnten Therapieansätze, die bei Persönlichkeitsstörungen erfolgreich sind, orientierend sein. Hierzu gehört die Schematherapie nach Young, Klosko und Weishaar (2005). Dieses Verfahren greift das sogenannte Reparenting in der Therapie auf, was als Nachnährung, Neu- oder Nachbeelterung verstanden werden kann (Rödiger & Valente, 2018).

SchematherapeutInnen bieten in der Therapie Beziehungsqualitäten an, die elterliche Fürsorge, emotionale Wärme und Vertrauen verkörpern und somit zu einer nachträglichen Persönlichkeitsreife und Linderung von Beziehungstraumata bei PatientInnen führen können. Dieser Ansatz könnte in der Therapie von Animal-HoarderInnen eine Möglichkeit sein, wenngleich die Grenzen dieser Therapieform offensichtlich sind, denn teils erleben Betroffene von Beziehungstraumata ein überdauerndes Gefühl innerer Leere und Einsamkeit (Patronek et al., 2006; Rahm, Otte, Bosse & Ruhe-Hollenbach, 1993).

Studienergebnisse belegen aber den positiven Effekt von Schematherapie bei schwer depressiven PatientInnen und Persönlichkeitsstörungen (Kopf-Beck et al., 2024; Lieb, 2014).

Des Weiteren könnte die Klärungsorientierte Psychotherapie nach Sachse ein Ansatz zur Therapie von Animal-HoarderInnen sein, da sich auch dieses Verfahren insbesondere bei Persönlichkeitsstörungen als effektiv erwiesen hat (Müller et al., 2022; Sachse, 2006). Sachse benennt die komplementäre Beziehungs-

gestaltung als Weg, das Vertrauen der PatientInnen zu gewinnen. Dabei gehen TherapeutInnen unter Wahrung der Abstinenzregel und professionellen Distanz auf Beziehungswünsche ein, die durchaus den Leitmotiven aus dem vorgestellten verhaltensanalytischen Störungsmodell zu Animal Hoarding ähneln. Durch Lob, Anerkennung oder Interesse für ihre PatientInnen signalisieren klärungsorientiert arbeitende PsychotherapeutInnen Zuwendung und Wertschätzung, während sie schadhaftes Verhalten oder schadhafte Überzeugungen nicht verstärken (vgl. a.a.O.).

Ein weiterer Ansatz könnte das Cognitive Behavioral Analysis System of Psychotherapy (CBASP) nach McCullough (2007) sein. Das zur Behandlung chronischer Depression etablierte Verfahren verfolgt ähnlich der Schematherapie eine Korrektur negativer Beziehungserfahrungen mittels proaktiver Beziehungsgestaltung in der Therapie.

Insbesondere für die Therapie des Rettertyps könnten traumatherapeutische Ansätze wie die Psychodynamische imaginative Traumatherapie nach Reddemann, die prolongierte Traumaexposition nach Foa, Hembree und Rothbaum, aber auch körperorientierte Verfahren wie beispielsweise Somatic Experiencing nach Levine hilfreich sein (Foa, Hembree & Rothbaum, 2014; Levine, 2011; Reddemann, 2021).

Vielversprechend wäre vermutlich auch ein tiergestützter Therapieansatz bei Animal Hoarding. Der therapeutische Weg über das Tier könnte HoarderInnen helfen, Beziehung und Vertrauen zum/zur TherapeutIn aufzubauen und sich in der Therapie sicherer zu fühlen. Tatsächlich gibt es Hinweise dafür, dass TherapeutInnen als vertrauenswürdiger eingeschätzt werden, wenn sie ein Tier bei sich haben (Schneider & Harley, 2006).

Der/die PsychotherapeutIn stellt bestenfalls eine supportive Bezugsperson für den/die PatientIn und zeitgleich ein orientierendes Lernmodell für einen fürsorglichen Umgang mit dem Tier dar, da sich tiergestützt arbeitende PsychotherapeutInnen sowohl um das Wohlbefinden von PatientInnen als auch um das Therapietier bemühen müssen. Grundsätzlich fordert ein therapeutischer Ansatz aber ein Mindestmaß an Compliance von PatientInnen. Animal-HoarderInnen, die nicht zu Kontaktaufnahme mit Menschen bereit sind und sich an keinerlei Absprachen halten, sind psychotherapeutisch nicht zu erreichen. Selbst ein Verfahren wie Token Economy setzt ein Mindestmaß an Compliance voraus.

Des Weiteren ist zu beachten, dass PsychotherapeutInnen während der Therapie nicht durch fremdaggressives Verhalten von PatientInnen gefährdet oder traumatisiert werden dürfen. Sehr argwöhnische oder fremdaggressive Animal-HoarderInnen sind in einer ambulanten Psychotherapie in aller Regel nicht behandelbar. Auch Tierquälerei und Vernachlässigung von Tieren während einer laufenden Therapie kann traumatisierend für PsychotherapeutInnen sein und die Arbeit unmöglich machen, weswegen Psychotherapie bei Animal-HoarderInnen erst begonnen werden sollte, wenn für das Wohl der Tiere gesorgt ist und auch der körperliche und hygienische Zustand der Animal-HoarderInnen stabilisiert ist. Psychotherapie macht also erst Sinn, wenn weder HoarderInnen noch ihre Tiere in misslicher Lage oder Gefahr sind.

6

ZUSAMMENFASSUNG

Die bisherige Studienlage zu Animal Hoarding bedarf der Erweiterung, um das Störungsbild konkreter zu verstehen und

Behandlungsansätze zu entwickeln. Am wahrscheinlichsten scheint eine durch negative Beziehungserfahrungen und Traumata bedingte Bindungsstörung bei den Betroffenen vorzuliegen, die eine mangelnde Persönlichkeits- und Fürsorgesystementwicklung mit sich bringt und sich in Schwierigkeiten in der zwischenmenschlichen Interaktion und Beziehungsgestaltung zeigt. Das Tier wird für eine Reihe Betroffener zum nahezu einzigen Sozialpartner aufgrund einer Umlenkung des ursprünglich dem Menschen gewidmeten sozialen Bindungswunsches. Animal Hoarding wird in dem vorgestellten verhaltensanalytischen Störungsmodell als Kompensationsverhalten verstanden und tritt gemäß Modell am ehesten im Rahmen von Persönlichkeitsstörungen, komplexen Traumafolgestörungen, psychotisch/wahnhafter und neurodegenerativer Erkrankung auf.

Es bedarf eines multidisziplinären Behandlungsansatzes, da sowohl die Selbstfürsorge als auch die Fremdfürsorge und Bindungsfähigkeit der Betroffenen gestört sind. Wenngleich ein richterlich angeordnetes Tierhaltungsverbot für eine Reihe Animal-HoarderInnen zu empfehlen ist, kann der Entzug der gehaltenen Tiere als einzige Intervention nicht zur nachhaltigen Unterbindung des Fehlverhaltens führen, da hieraus ein Wegfall von Sozialpartnern, aber beispielsweise auch materiellen Profits resultiert, der für die Betroffenen zunächst durch nichts anderes als durch ein neues Tier ersetzt werden kann. Die Funktionalität des Tieres für die jeweilige Person zu begreifen, ist daher maßgeblich für den Therapieerfolg.

7 FAZIT

Ein multidisziplinärer Behandlungsansatz ist unausweichlich. An erster Stelle sollte

die Sicherung des körperlichen und hygienischen Gesundheitszustandes der Animal-HoarderInnen und ihrer gehaltenen Tiere stehen. Gemäß einer richterlichen Auflage für Animal-HoarderInnen sollte direkt in den Haushalten der Betroffenen eine Beratung und Pflegeanleitung durch TierärztInnen und tiermedizinische Fachangestellte erfolgen. Gemäß dieser Auflage sollten die gehaltenen Tiere auf eine feste Anzahl begrenzt und durch Kastration reguliert werden. Bei wiederholten oder schweren Verstößen gegen Auflagen und/oder das Tierschutzgesetz sowie fehlender Einsicht in Fehlverhalten, sollte zeitnah ein Tierhalteverbot richterlich ausgesprochen werden.

Gesundheitskontrollen der Tiere durch das Veterinäramt sollten in einem festen Turnus erfolgen. Auch Tierschutzbehörden könnten sich bei der Kontrolle der Tierhaltung einbinden. Zeitgleich bedarf es einer Gesundheitsfürsorge für die Animal-HoarderInnen, welche ebenfalls in festem Turnus durch ärztliche Konsultationen gesichert werden müssten. SozialarbeiterInnen und BetreuerInnen könnten in die Fürsorge einbezogen werden, so dass Nahrung, bürokratische Belange und Obdach gesichert würden.

Nach Absicherung von Tier und HoarderIn kann bei einem Mindestmaß an Einsicht und Veränderungsbereitschaft anschließend ein psychotherapeutischer Ansatz folgen. Hierbei könnten die tiergestützte Psychotherapie, Schematherapie nach Young, Klärungsorientierte Psychotherapie nach Sachse, CBASP nach McCullough, aber auch traumatherapeutische Verfahren eine Orientierung sein, wobei es zur Effizienz bei Animal Hoarding bislang keine Studienlage gibt (Foa, Hembree & Rothbaum, 2014; Levine, 2011; McCullough, 2007; Reddemann, 2021; Sachse, 2006; Young et al., 2005).

Token Economy wäre ggf. auch ein Ansatz bei Animal Hoarding. Auch fach-

ärztlich (medikamentöse) psychiatrische Mitbehandlungen können bei psychotischen, wahnhaften oder neurodegenerativ erkrankten Animal-HoarderInnen erforderlich sein.

Unumstritten sind die hohen Herausforderungen im Hinblick auf Organisationsaufwand, Zeit, Personal und Kosten für einen solchen multidisziplinären Ansatz. Vor dem Hintergrund der stetig zunehmenden Fälle von Animal Hoarding in Deutschland, dem damit verbundenen Leid für die Tiere, sowie der wachsenden Überlastung der Tierauffangstationen und -heime ist die Notwendigkeit ins Handeln zu kommen, aber unzweifelhaft gegeben.

LITERATUR

- Aerts, J. E. M., Rijckmans, M. J. N., Bogaerts, S. & van Dam, A. (2023). Establishing an optimal working relationship with patients with an antisocial personality disorder. Aspects and processes in the therapeutic alliance. *Psychology and Psychotherapy: Theory, Research and Practice*, 96(4), 999–1014.
- Abreu, L. M. & Marques, J. G. (2022). Noah syndrome: A review regarding animal hoarding with squalor. *Innovations in Clinical Neuroscience*, 19(7-9), 48–54.
- Altmann, U. (2020). *Evaluation ambulanter Psychotherapie: Effectiveness, Efficiency und Prädiktoren des Therapieerfolgs*. Universität Jena. https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt_deprivate_00055753/Habilitationschrift_Uwe_Altmann.pdf
- APA. (2013). *Diagnostic and statistical manual of mental disorders – DSM-5 (5th ed.)*. Washington, DC: American Psychiatric Association.
- Arluke, A., Frost, R., Luke, C., Messner, E., Nathanson, J., Patronek, G. J. et al. (2002). Health implications of animal hoarding. *Health & Social Work*, 27(2), 125–136.
- Arnold, S., Mackensen, H., Ofensberger, E. & Ruschel, B. (2018). Assessment of recent cases of animal hoarding in Germany: The challenge for animal shelters and public authorities. *People and Animals*, 1(1), 7.
- Beetz, A., Uvnäs-Moberg, K., Julius, H. & Kotrschal, K. (2012). Psychosocial and psychophysiological effects of human-animal interactions: The possible role of oxytocin. *Frontiers in Psychology*, 9(3), 234. doi: 10.3389/fpsyg.2012.00234
- Bloch, M. H., Bartley, C. A., Zipperer, L., Jakubovski, E., Landeros-Weisenberger, A., Pittenger, C. et al. (2014). Meta-analysis: hoarding symptoms associated animal hoarding with poor treatment outcome in obsessive-compulsive disorder. *Molecular Psychiatry*, 19(9), 1025–1030.
- Bordin, E. S. (1979). The generalizability of the psychoanalytic concept of the working alliance. *Psychother Theory Res Pract*, 16(3), 252.
- Bowlby, J. (2018). *Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie* (4. Aufl.). München: Reinhardt.
- Brakebusch, N. & Mihali A. (2022). Situation von Animal Hoarding in Deutschland (2012–2021) – Auswertung des Deutschen Tierschutzbundes. *Deutsches Tierärzteblatt*, 70(12), 1594–1601.
- Brakebusch, N., Gerlach M., Mihali A. & Müller E. (2024). Animal Hoarding – Ein zunehmendes Problem für Tierschutz und Praxis. *Kleintier konkret*, 27(02), 46–50.
- Brown, S. E. (2011). Theoretical concepts from self psychology applied to animal hoarding. *Society and Animals*, 19, 175–193.
- Bucher, M. A., Suzuki, T. & Samuel, D. B. (2019). A meta-analytic review of personality traits and their associations with mental health treatment outcomes. *Clinical Psychology Review*, 70, 51–63.
- Campos-Lima, A. L., Torres, A. R., Yücel, M., Harrison, B. J., Moll, J., Ferreira, G. M. & Fontenelle, L. F. (2015). Hoarding pet

- animals in obsessive-compulsive disorder. *Acta Neuropsychiatr*, 27(1), 8–13.
- Cohen, S. & Wills, T. A. (1985). Stress, social support, and the buffering hypothesis. *Psychological Bulletin*, 98(2), 310–357.
- Colonius, T. J. & Earley, R. W. (2013). One welfare: a call to develop a broader framework of thought and action. *Journal of the American Veterinary Medical Association*, 242, 309–310.
- Deutscher Tierschutzbund. (2023). Animal Hoarding Bericht 2023. Online: https://www.tierschutzbund.de/fileadmin/Seiten/tierschutzbund.de/Downloads/Berichte/Auswertung_Animal_Hoarding_2023.pdf
- Diamond, A. & Lee, K. (2011). Interventions shown to aid executive function development in children 4 to 12 years old. *Science*, 333, 959–964.
- Dickerson, F. B., Tenhula, W. N. & Green-Paden, L. D. (2005). The token economy for schizophrenia: review of the literature and recommendations for future research. *Schizophrenia Research*, 75(2-3), 405–416.
- Epley, N., Waytz, A. & Cacioppo, J. T. (2007). On seeing human: a three-factor theory of anthropomorphism. *Psychological Review*, 11(4), 864–886.
- Epstein, S. (1994). Integration of the cognitive and the psychodynamic unconscious. *American Psychologist*, 49, 709–724.
- Ferreira, E. A., Paloski, L. H., Costa, D. B., Fiametti, V. S., de Oliveira, C. R., De Lima, I. I. et al. (2017). Animal Hoarding Disorder: A new psychopathology? *Psychiatry Research*, 258, 221–225.
- Fiebig, J. & Urban, D. (2011). Pädosexueller Missbrauch: Wenn Opfer zu Tätern werden. Eine empirische Studie. *Zeitschrift für Soziologie*, 40(1), 42–61.
- Fiedler, P. (2000). *Integrative Psychotherapie bei Persönlichkeitsstörungen*. Göttingen: Hogrefe.
- Foa, E. B., Hembree, E. A. & Rothbaum, B. O. (2014). *Handbuch der Prolongierten Exposition – Basiskonzepte und Anwendung. Eine Anleitung für Therapeuten*. Lichtenau/Westf.: Probst.
- Frost, R. O., Patronek, G. & Rosenfield, E. (2011). Comparison of object and animal hoarding. *Depress Anxiety*, 28(10), 885–891.
- Gahr M., Connemann B., Freudenmann R., Kölle M. & Schönfeldt-Lecuona C. (2014). Animal Hoarding: eine psychische Störung mit Implikationen für die öffentliche Gesundheit. *Fortschritte der Neurologie und Psychiatrie*, 82, 330–336.
- George, C. & Solomon, J. (2008). The caregiving system. A behavioral systems approach to parenting. In J. Cassidy & P. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research and clinical applications* (pp. 833–856). New York: Guilford.
- Grossmann, K. & Grossmann, K. E. (2014). Bindungen. Das Gefüge psychischer Sicherheit (6. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hill, K., Yates, D., Dean, R. & Stavisky, J. (2019). A novel approach to welfare interventions in problem multi-cat households. *BMC Veterinary Research*, 15, 434.
- Kanfer, F. H. & Phillips, J. S. (1970). *Lerntheoretische Grundlagen der Verhaltenstherapie*. Berlin: Kindler.
- Kopf-Beck, J., Müller, C., Tamm, J., Fietz, J., Rek, N., Just, L. et al. (2024). Effectiveness of schema therapy versus cognitive behavioral therapy versus supportive therapy for depression in inpatient and day clinic settings: a randomized clinical trial. *Psychotherapy and Psychosomatics*, 93(1), 24–35.
- Kotrschal, K. & Ortbauer, B. (2003). Behavioral effects of the presence of a dog in a classroom. *Anthrozoös*, 16(2), 147–159.
- Krupp, I. & Voulgaris, A. (2024). Psychiatrischer Beitrag. *Forens Psychiatrie Psychol Kriminol*, 18, 82–84.
- Levine, P. A. (2011). *Sprache ohne Worte*. München: Kösel.
- Lieb, K. (2014). Schematherapie bei Persönlichkeitsstörungen. *InFo Neurologie*, 16, 11.

- Linderkamp, F. (2009). Operante Methoden. In S. Schneider & J. Margraf (Hrsg.). *Lehrbuch der Verhaltenstherapie*. Berlin: Springer.
- Lyons-Ruth, K., Dutra, L., Schuder, M. & Bianchi, I. (2006). From infant attachment disorganization to adult dissociation: relational adaptations or traumatic experiences? *Psychiatric Clinics of North America*, 29, 63–86.
- Malat, A. & Roumaia, N. (2016). *Wenn Opfer zu Tätern werden – Gründe für eine Opfer-Täter-Transition und wie die psychosoziale Prozessbegleitung mit diesen Klienten arbeitet*. Universität Wien. Online: <https://www.pb-fachstelle.at/wp-content/uploads/2016/08/Opfer-Täter-Transition-und-Prozessbegleitung-Anja-Malat-Nura-Roumaia.pdf>
- Manzoni, P. (2015). Der Zyklus der Gewalt – Der Zusammenhang zwischen häuslicher Gewalt gegen Kinder und späterer Delinquenz. In Ch. Schwarzenegger & R. Nägeli (Hrsg.), *Achtes Zürcher Präventionsforum: Kinder als Opfer von Kriminalität* (S. 25–50). Zürich: Schulthess.
- Marcus, D. A., Bernstein, C. D., Constantin, J. M., Kunkel, F. A., Breuer, P. & Hanlon, R. B. (2012). Animal-assisted therapy at an outpatient pain management clinic. *Pain Medicine*, 13, 45–57.
- Mataix-Cols, D., Frost, R. O., Pertusa, A., Clark, L. A., Saxena, S., Leckman, J. F., et al. (2010). Hoarding disorder: a new diagnosis for DSM-V? *Depression and Anxiety*, 27(6), 556–572.
- McCullough, J. P. (2007). *Behandlung von Depressionen mit dem Cognitive Behavioral Analysis System of Psychotherapy (CBASP). Therapiemanual*. München: CIP.
- Müller, G., Sachse, R., Langer, K., Claus, B. B. & Bonnet, U. (2022). Evaluation der Wirksamkeit der klärungsorientierten Psychotherapie bei Personen mit einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung nach DSM-IV – eine naturalistische Längsschnittstudie mit prä-post Design. *Fortschr Neurol Psychiatr*, 90(09), 396–405.
- Nadal, Z., Ferrari, M., Lora, J., Revello, A., Nicolas, F., Astegiano, S. & Videla, D. M. (2022). Noah's syndrome: systematic review of animal hoarding disorder. *Human-Animal Interaction Bulletin*, 10(1), 1–21.
- Patronek, G. J. (1999). Hoarding of animals: an under-recognized public health problem in a difficult-to-study population. *Public Health Rep*, 114, 81–87.
- Patronek, G. J., Loar, L. & Nathanson, J. N. (2006). *Animal hoarding: structuring interdisciplinary responses to help people, animals, and communities at risk* (ed. by Hoarding of Animals Research Consortium). Tuskegee, AL: Tuskegee University, School of Veterinary Medicine.
- Patronek, G. J. & Nathanson, J. N. (2009). A theoretical perspective to inform assessment and treatment strategies for animal hoarders. *Clin Psychol Rev*, 29(3), 274–281.
- Paloski, L. H., Ferreira, E. A., Costa, D. B., de Oliveira, C. R. Moret-Tatay, C. & Irigaray, T. Q. (2020). Cognitive performance of individuals with animal hoarding. *Health Qual Life Outcomes*, 18, 40.
- Pedretti, S. (2011). *Die dunkle Seite der Mensch-Tier-Beziehung – Der Zusammenhang zwischen problematischen Verhaltensweisen beim Haustier und der psychischen Verfassung des Halters*. Universität München. https://www.tierhyg.vetmed.uni-muenchen.de/download/sandra_pedretti.pdf
- Pertusa, A., Frost, R. O., Fullana, M. A., Samuels, J., Steketee, G., Tolin, D. et al. (2010). Refining the diagnostic boundaries of compulsive hoarding: a critical review. *Clinical Psychology Review*, 30(4), 371–386.
- Rahm, D., Otte, H., Bosse, S. & Ruhe-Hollenbach, H. (1993). *Einführung in die Integrative Therapie. Grundlagen und Praxis*. Paderborn: Junfermann.
- Reddemann, L. (2021). *Psychodynamische Imaginative Traumatherapie – Ein Mitgefühls- und Ressourcen-orientierter Ansatz in der Psychotraumatologie*. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Rödiger, E. & Valente, M. (2018). Schematherapie – *Grundlagen Modell und Praxis*. Stuttgart: Schattauer.
- Sacchettino, L., Gatta, C., Viviana, O. G., Bellini, F. Liverini, A., Ciani, F. et al. (2023). Description of twenty-nine animal hoarding cases in Italy: The impact on animal welfare. *Animals*, 13(18), 2968.
- Sachse, R. (2006). *Persönlichkeitsstörungen verstehen – Zum Umgang mit schwierigen Klienten*. Bonn: Psychiatrie-Verlag
- Salekin, R. T. (2002). Psychopathy and therapeutic pessimism: Clinical lore or clinical reality? *Clinical Psychology Review*, 22(1), 79–112.
- Schmidbauer, W (2007). *Das Helfersyndrom – Hilfe für Helfer*. Reinbek: Rowohlt.
- Schneider, M. S. & Harley, L. P. (2006). How dogs influence the evaluation of psychotherapists. *Anthrozoös*, 19(2), 128–142.
- Sperlin, T. S. (2012). *Animal Hoarding* (Veterinärmedizinische Dissertation). Gießen: Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft. Verfügbar unter: https://elib.tiho-hannover.de/receive/etd_mods_00000922
- Sperlin, T. S., Schäffer J. & Blaha, T. (2012). Animal Hoarding: Das krankhafte Sammeln von Tieren – Aktuelle Situation in Deutschland und die Bedeutung für die Veterinärmedizin. *Deutsches Tierärzteblatt*, 09, 1220–1228.
- Stammbach, K. B. & Turner, D. C. (1999). Understanding the human-cat relationship: human social support or attachment. *Anthrozoös*, 12(3), 162–168.
- Stumpf, B. P., Calácio, B., Branco, B. C., Wilnes, B., Soier, G., Soares, L. et al. (2023). Animal hoarding: a systematic review. *Brazilian Journal of Psychiatry*, 45(4), 356–365.
- Tolin, D. F., Villavicencio, A., Umbach, A. & Kurtz, M. M. (2011). Neuropsychological functioning in hoarding disorder. *Psychiatry Research*, 189(3), 413–418.
- Urquiza-Haas, E. & Kotrschal, K. (2015). The mind behind anthropomorphic thinking: attribution of mental states to other species. *Animal Behaviour*, 109, 167–176.
- Viau, R., Arsenault-Lapierre, G., Fecteau, S., Champagne, N., Walker, C.-D. & Lupien, S. (2010). Effect of service dogs on salivary cortisol secretion in autistic children. *Psychoneuroendocrinology*, 35(8), 1187.
- Volkan, K. (2021). Hoarding and animal hoarding: psychodynamic and transitional aspects. *Psychodynamic Psychiatry*, 49(1), 24–47. <https://doi.org/10.1521/pdps.2021.49.1.24>
- WHO. (2019). *Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme – ICD-11* (11. Aufl.). Genf: Weltgesundheitsorganisation.
- Wilkinson, J., Schoultz, M., King, H. M., Neave, N. & Bailey, C. (2022). Animal hoarding cases in England: Implications for public health services. *Front Public Health*, 10, 899378. doi: 10.3389/fpubh.2022.899378
- Wittchen, H.-U. & Hoyer, J. (2011). *Klinische Psychologie & Psychotherapie*. Berlin: Springer.
- Young J. E., Klosko J. S. & Weishaar, E. (2005). *Schematherapie. Ein praxisorientiertes Handbuch*. Paderborn: Junfermann.

ISABELL VOGEL
 PRAXIS FÜR PSYCHOTHERAPIE
 UND NEUROPSYCHOLOGIE
 AM ASCHENBERG 3
 D-36448 BAD LIEBENSTEIN
vogel.isabell@web.de